Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

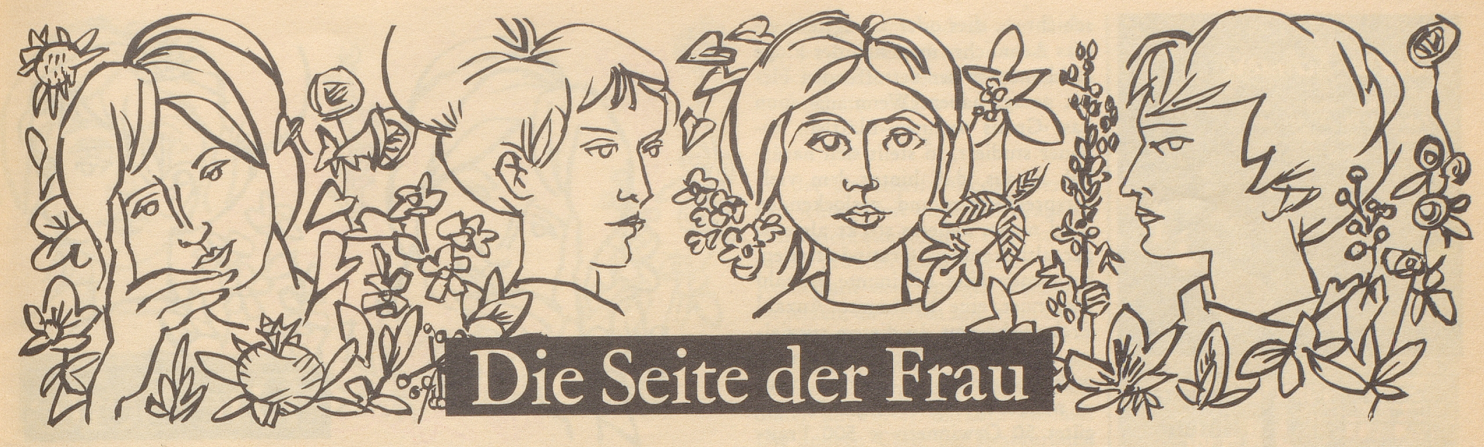
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Originell

Es ist immer wieder eine Wohltat, einem originellen Menschen zu begegnen, – solang er nicht allzusehr ‹ein Original› ist. Ich glaube, über diese Nuance brauchen wir uns nicht weitschweifig zu verständigen. Jedenfalls nicht ein Original im Sinne von ‹totalem Spinner›, oder Lord Arran oder so.

Weniger lustig sind, wenigstens auf die Dauer, die, die ums Verworgen originell sein oder doch originell handeln wollen. Wenn sich dies in erster Linie in ihrer äußeren Erscheinung austobt, ist es eigentlich harmlos. Vor kurzem tauchte an einem formellen Dîner eine junge Frau im Sari auf. Es war eine junge, blonde, rundliche Schweizerin mit rosigen Backen und blauen Augen, und der Sari war in Form und Farbe auf eine glutäugige Schönheit mit brauner Haut abgestimmt. Aber ihr Mann hatte ihr den Sari nun einmal aus Indien mitgebracht, der Blonden aus dem Zürcher Oberland, und so trug sie ihn denn halt. Er wirkte originell, und er tat niemandem etwas zuleide, nachdem man sich von der ersten, leisen Verwunderung erholt hatte.

Schon etwas schwieriger ist es mit dem originellen Verhalten. «Er (oder sie) sagt immer genau, was ihm (ihr) grad durch den Kopf geht. Ihr solltet sehen, was die Leute manchmal für Gesichter machen! Zum Totlachen!» (Das sagen natürlich nur die Verschonten.) Warum das originell sein soll ist nicht immer ganz klar. Manchmal ist es bloß ungezogen, oder zum mindesten taktlos. Immerhin begegnet man hie und da originellen und unkonformistischen Leuten, zum Beispiel alten Damen, die wirklich erfreulich und erfrischend sind. Ob es amüsant ist, wenn jemand immer grad sagt, was er denkt, hängt davon ab, *was* er denkt.

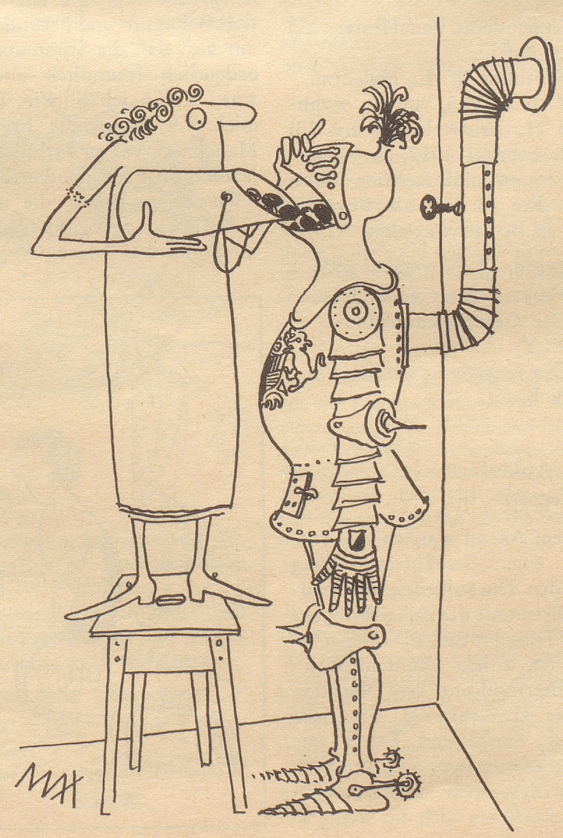
Dann wäre da etwa noch das um jeden Preis originelle Einrichten der Wohnungen. Das begeistert vor allem die Jungen. Mit dem Aelterwerden kommen dann sehr viele zur Einsicht, daß man in ihren, wirklich originellen Stühlen nicht ganz so behaglich sitzt, und daß fünfundzwanzig Zentimeter hohe Tische nicht jedermanns Sache sind. Dann kehren sie, die Benützer, manchmal zur Normaltischhöhe und zu den entsprechenden Fauteuils zurück, in denen man sitzen kann, statt bloß liegen. Wir machen schließlich in andern Richtungen auch manches ein bißchen anders, als die alten Römer. Und die hatten dann immerhin Sklaven, die ihnen Becher und Teller reichten, ohne daß die Herrschaften sich jedesmal ächzend aufrichten mußten, um danach zu greifen.

Die Originalität kann übrigens Formen annehmen, die allzusachliche Menschen geradezu in Depressionen stürzen. Zum Beispiel was das Essen angeht. Da muß, nach Ansicht mancher Magazintanten, vor allem alles anders aussehen, als das, was es ist. Es gibt falschen Salm und falsche Spargeln und falsche Spiegeleier aus Grießbrei, und geradezu gastronomisch obszöne Sachen wie harte Eier, denen man beide Spitzen abschneidet, eine halbe Tomate als Hut aufsetzt und somit einen falschen Pilz erhält, der «durch Aufsetzen kleiner Flöcklein von hartgekochtem Eiweiß als Fliegenpilz kostümiert werden kann». Ich aber bin gastronomisch konservativ insofern, als ich keinen Fliegenpilz essen will, weder falschen, noch richtigen aus dem Walde. Aber immer wieder tauchen irgendwelche ‹falschen› Sachen auf irgendwelchen Tischen auf.

Wenn ich unerfahrene, jugendliche Hausfrauen, die unerwartet Besuch bekommen, sich in dieser originellen Richtung abmühen sehe, tun sie mir immer ein bißchen leid. Ich habe dann jeweils Lust, sie zu fragen: «Hast du nicht ein Stück Käse und Brot und ein bißchen Weißwein im Haus?» «Und wenn sie Ja sagten, was meist der Fall ist, schlage ich ihnen in der Regel vor, statt der falschen Fliegenpilze Käseschnitten zu machen.

Manche finden die Idee gut. (Den Männern leuchtet sie natürlich regelmäßig ein, weil Männer keine Phantasie haben.) Aber den meisten jungen Frauen ist sie zu unoriginell. Und das haben mit ihrem Schreiben die Magazintanten getan.

Bethli



Gratis wohnen?

Wer kennt sie nicht, die Mietzinsmisere? Sie drückt uns alle, Dich und mich, den einen mehr, den andern weniger. Für viele ist sie zu einem schwerwiegenden Problem geworden, das größer und größer zu werden droht. Denn bekanntlich macht es ja nicht den Anschein, als ob die Mietzinse sinken werden, oh nein, sie steigen noch ständig an.

Wie sollte sich unter diesen Umständen nicht jedermann auf ein Blättlein stürzen, das groß den Titel trägt: ‹Gratis wohnen›? Gibt es ein Schlagwort, das heutzutags züger sein könnte? Nicht einmal eine angepriesene Luxusweltreise, ein Flug nach dem Nordpol oder Ferien im afrikanischen Busch können dagegen aufkommen, obwohl man gegen so ein Reislein ja nicht abgeneigt wäre.

Machen wir Reklame mit einem aktuellen Problem, spielen wir den Weihnachtsmann mit ‹Gratis wohnen› ... das garantiert die Aufmerksamkeit jeder Bevölkerungs-

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.80

Rorschach Hafen
Bahnhof Buffet
H. Lehmann, Küchenchef

Kenner fahren DKW!

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

schicht ... dies oder wenigstens etwas Aehnliches muß sich der kluge Reklamechef der betreffenden Firma gesagt haben. Wenn man nun das ‹Gratis wohnen›-Blättlein genauer studiert, so stellt sich natürlich heraus, daß hinter dem vielversprechenden und verlockenden Titel nichts anderes steckt als eine der altbekannten Gratis-Lotterien, bei denen eine bestimmte Anzahl Gewinner eine bestimmte Anzahl Preise bekommt. In diesem speziellen Fall, um dem Titel vom ‹Gratis wohnen› gerecht zu werden, heißt es nun eben: «Die Firma X vergütet 50 Gewinnern je 500 Franken an ihren Mietzins.»
Man kann dem allgemein üblich gewordenen Reklamezirkus gegenüber negativ oder positiv eingestellt sein, das ist jedermanns Privatsache. Wer mitmachen will, soll dies doch ruhig tun, schließlich ist ja alles im Kaufpreis inbegriffen ... und nur schon der Gedanke allein, die Möglichkeit zu haben, 500 Franken zu gewinnen, hat seinen Reiz. Aber dennoch, irgend etwas an dieser Reklame stört mich. Daß man die Not so vieler zu Reklamezwecken benützt, finde ich nicht sehr geschmackvoll. Mir scheint, der Lockvogel vom ‹Gratis wohnen› pfeife in einem so schrillen und aufdringlichen Ton, daß er sogar im allgemeinen Konzert der Werbetrommeln zu einem Mißton werden muß.

Doris

Leumunds-Zeugnis

Der Gemeinderat von Hinterwald bezeugt, daß
Frau Klothilde W.-E., Hausfrau, geb. 14. Juni 1926, von V., wohnhaft in H., Seldwylergäßchen 13, seit 29. Februar 1952, in bürgerlichen Ehren und Rechten steht, soweit dies für sie als Frauensperson in Betracht kommt.

Hinterwald, 11. November 1956

Namens des Gemeinderates:
Der Gemeindeammann:
X. Y.
Der Gemeinderatsschreiber:
A. B.

Meine Anläufe zur Eleganz

An jenem Abend war ich zur Vernissage einer Gemäldeausstellung eingeladen. Die ausgedehnte abendliche Zeremonie des Zubettbringens meines Trios mit Baden, Gutenachtgeschichte, einem Wunschlied an jedem Bettrand und dem Nachtgebet war abgeschlossen, der liebe Vati mit Speise und Trank versorgt. Nun wurde es aber für mich höchste Zeit, mein leicht ramponiertes Aeußeres noch ein wenig in

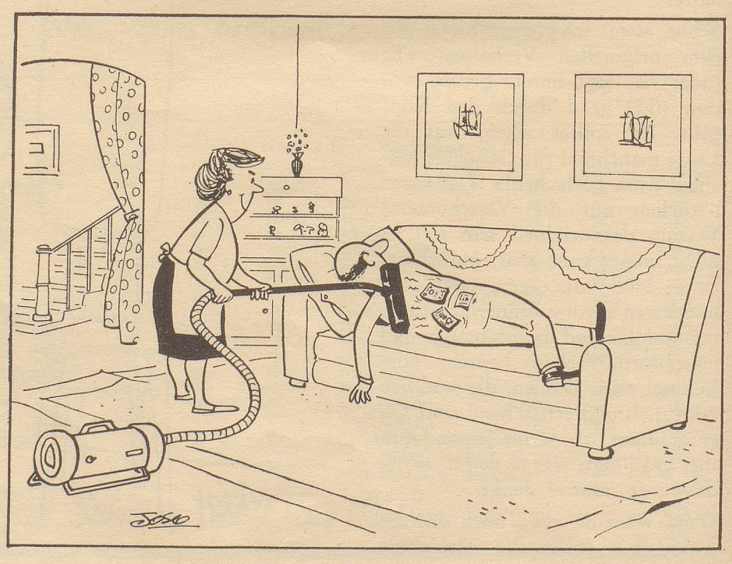
Ordnung zu bringen, damit ich an der Vernissage nicht unangenehm auffiel! Was anziehen? Der eben erstandene flaschengrüne Ausverkaufspullover kam mir gerade recht. (Ich habe sowieso eine Schwäche für das Einweihen neugekaufter Kleidungsstücke und fühle mich dann besonders festlich!) Schließlich sah ihm niemand an, wie günstig ich ihn gekauft hatte. «Ganz nett», sagte mein Ehegespons, als ich mich vorstellte, und das heißt bei ihm schon viel. Darauf vertiefte er sich wieder in sein Buch und ich schlüpfte in meinen Mantel.

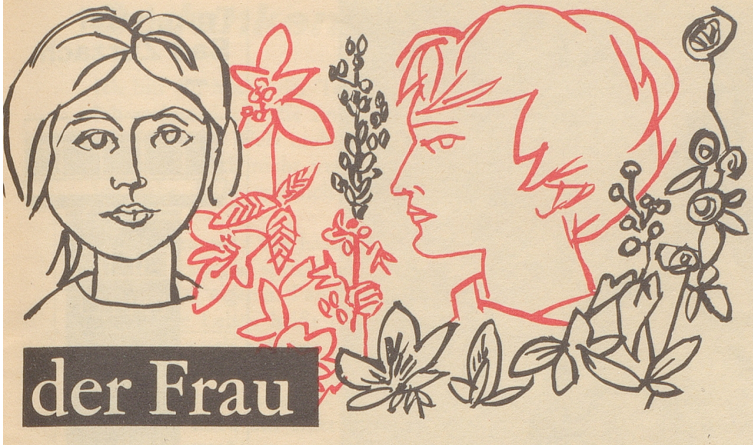
Eben kam ich noch recht zur Eröffnungsrede. Der Ausstellungsraum war bereits gedrängt voll, bekannte und weniger bekannte Gesichter tauchten aus der Menge. Heiß war's und ich entledigte mich unauffällig meines Wintermantels. Nach der Ansprache begrüßte ich hier und dort Bekannte und Freunde. Es fiel mir auf, daß die Stimmung außerordentlich freundlich und gelöst war. Wohin ich blickte, lächelten mich vor allem die Frauen an. Manchmal war es mir, als kicherte jemand oder als zwinkerte die eine oder andere Dame, die ich nicht einmal besonders gut kannte, schelmisch mit den Augen. Ob ich heute einen guten Tag hatte und deshalb soviel herzliche Aufmerksamkeit erregte? Aber warum dann gerade bei den Frauen? Jedenfalls lächelte ich herzlich und heiter zurück.
Plötzlich stürzte meine Freundin aus der hintersten Ecke des Saales auf mich zu. «Laß dich erst einmal recht anziehen», flüsterte sie, zog den Reißverschluß meines Trägerkleides vollends in die Höhe, und entfernte das Preisschild vom flaschengrünen Pulli, das mir mit dem deutlichen Aufdruck Fr. 11.90 vom Rücken baumelte.

G. F.

Der Urnengang

Ich habe vor kurzem geheiratet, und welch ein Glücksfall, sogar in einen Kanton, in dem selbst Frauen stimmen dürfen - - in kirchlichen Angelegenheiten.
An was mich das Schlangenstehen im feuchten Schulhausgang vor den beiden Wahlzellen, mit den stets wechselnden Schildchen ‹Besetzt› und ‹Eintreten›, verbunden mit dem leisen Papiergeraschel erinnerten, will ich hier nicht erwähnen, um nicht den Volkszorn sämtlicher stimmender Schweizer Männer (allzuviele wären es zwar nicht) auf mich zu lenken, denn der entsetzte





der Frau

Blick, den mir mein Mann zuwarf, als ich ihm meine Vermutung leise ins Ohr flüsterte, genügt mir vollkommen.
Ich habe also mein Couvert (mein Mann hatte mich genau instruiert, *was* ich stimmen müsse) mit zittriger Hand in die Urne geworfen, ein Herr am Tisch nebenan hatte wohlwollend meinen Namen notiert und – trat nun durch eine Hintertür ins Freie, leicht perplex und ziemlich enttäuscht ob der ganzen Stimmerei.
Der selben Ansicht war wohl auch eine junge Frau, die ein paar Meter vor uns mit ihrem Manne schritt.
Wir wurden nämlich Zeuge folgenden Dialogs:
«Du Fritz!»
«Was?»
«Ist das alles?»
«Was alles?»
«Ja – sind wir jetzt schon fertig mit stimmen?»
«He ja.»
«Und für das gehst du jeweils um sieben Uhr fort und kommst um Mitternacht nach Hause?»
Fritz schwieg. Ursi

Behauptung eines welschen Radiosprechers

«Wenn die Männer bloß die Hälfte der ihrem Auto entgegengebrachten Zärtlichkeit auf ihre Gattinnen übertragen würden, so lebten wir in einem glücklichen Zeitalter.»

Erlauscht von B. R.

Kleinigkeiten

Eine Kinderbibliothek in Huy (Belgien), hat die Bilderbücher (mit Texten) von Hergé aus dem Verleih zurückgezogen, weil der beliebte Kapitän Haddock trinkt und gelegentlich flucht. Daß ein Kind deswegen zu trinken anfinge, weil einer in einem Bilderbuch trinkt, scheint mir nicht gar so wahrscheinlich. Und was das Fluchen angeht, stelle ich tagtäglich in meiner Nachbarschaft fest, daß es schon manche Häfelischüler recht bäumig beherrschen. Die können aber noch gar nicht lesen, also sind daran auch nicht die Bilderbücher schuld.
In Amerika ist man mit denselben Texten noch weitergegangen. Man hat sie nicht nur expurgiert, indem der Kapitän ordlig und anständig redet und dazu Tee trinkt, sondern man hat auch alle Szenen, wo Schwarze und Weiße zusammensitzen und reden, entfernt, – eine Idee, auf die man in Europa allerdings nicht gekommen wäre.

*

Man kommt auf immer apartere Ideen, um die Kundschaft anzulocken. Ein Spezereihändler in Philadelphia hat in seinem Laden eine Glocke installiert, die ein paarmal im Tage, zu verschiedenen Zeiten, läutet. Der Kunde, der gerade an der Kasse steht und an der Reihe ist, zu zahlen, kann, wenn die Glocke ertönt, seine Waren gratis nach Hause tragen.

*

In der Zeitschrift ‹Look› wendet sich jemand mit folgender Frage an den Briefkastenonkel: «Mir macht es den größten Spaß, mich in einem Restaurant dem Spiegel gegenüber zu setzen, damit ich mir beim Essen und Trinken zusehen kann. Gibt es wohl auch andere Leute, die das amüsiert?» Und der Briefkastenonkel antwortet darauf: «Sicher. Die andern Gäste des Restaurants, die Sie dabei beobachten.»

*

Ein unternehmender, junger Mann tritt in ein entlegenes, normannisches Bauernhaus und leert einen Sack Staub auf den Boden aus. Dann erst beginnt er zu reden: «Nachdem ich meinen Staubsauger hier betätigt habe, Madame», sagt er zur Bäuerin, «schlecke ich jedes Staubkörnchen auf, – falls noch eines liegengeblieben sein sollte.» «Dann müssen Sie aber gleich anfangen», klärt ihn die Bäuerin auf. «Wir haben hier keine Elektrizität.»

Üsi Chind

Barbara hat seit jeher große Freude an allen möglichen Liedern gehabt und kennt jetzt, mit fünf Jahren, schon eine ganze Anzahl davon. Als ich ihr einmal begeistert vom schönen Val d'Anniviers und besonders von Bergferien in Zinal erzähle, sagt sie abschließend: «So, und jetz sing no einisch ‹Tochter Zinal, freue dich›!»

LW

*

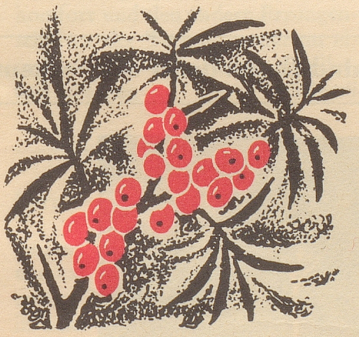
Einmal spazierten wir über Land. Unser kleiner Nicolas hat Angst vor den Kühen, deshalb rief ich ihn zu mir. Ganz entrüstet erklärte er mir: «Du muesch doch nid immer Nicolas rüefe, uf eimol heißt e Chue Nicolas und dänn chunnt die no zu üs ane.» EP

*

Im Sommer besuchen wir viel ein kleines Schwimmbad. An einem Morgen sahen wir einer Schulklasse zu, wie diese Erstkläßler vom Bassinrand ins Wasser springen mußten. Daheim beim Mittagessen sagte uns Nicolas: «Das isch e dummi Lehreri gsi, die weiß nid emol, daß e Schtäge hät für is Wasser zgo!» EP

*

Meine Frau telephonierte am Abend einer befreundeten Familie. Das Telephon wurde aber vom dreijährigen Kind abgenommen, weil die Eltern nicht zu Hause waren. Meine Frau fragte den Kleinen unter anderem: «Bisch du scho im Bettli?» Worauf der Knirps richtig antwortete: «Nei am Telephon!» H Ch



HIPPOPHAN
WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C, naturrein
- kräfteerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 3–4 Kaffeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit.
Flaschen 200 cc Fr. 6.—, 500 cc Fr. 12.—
Für Diabetiker:
Weleda Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40
WELEDA AG ARLESHEIM

DOBB'S TABAC
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse

Gegen hohen Blutdruck
WEKA
Knoblauchöl-Kapseln

So fleissig wie die Biene ist meine Schreibmaschine!*
*so herrlich reimt man nur auf HERMES

ORMAXOL
Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen
VERSTOPFUNG
besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.
ORMAXOL-Dragées à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. BIO-LABOR Zürich.

Ruhige Nerven
dank NEURO-B-Pillen
- NEURO-B enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.